

Zeitschriftenschau.

Philosophische Zeitschriften.

Zeitschrift für Psychologie. Herausgeg. von F. Schumann.

Leipzig 1922, Barth.

88. Bd. 6. Heft: J. Plassmann, **Psychologische Erfahrungen mit einem Zeitsignal.** S. 321. Die Zeichen - - - werden verfrüht, die Zeichen — - und besonders — — - werden verspätet aufgefasst. Wie ist dies zu erklären? Ich glaube, - - - wird verhältnismässig richtig aufgefasst, indem es nur mit der persönlichen Gleichung behaftet ist, die bekanntlich von der Leistungsfähigkeit im Gesichts- und Gehörsorgan sowie von der Schnelligkeit der Apperzeption bestimmt wird. Folgt aber auf den langen Ton ein kurzer, so ist der Beobachter befangen, er verlangt, kann man sagen, dass der zweite Ton nicht kürzer ausfalle als der erste, und nimmt ihn also verspätet wahr. Dass diese Erklärung die richtige ist, wird dadurch bestätigt, dass das Zeichen — — -, wo der Beobachter schon durch zwei lange Töne befangen ist, noch später wahrgenommen wird als — -. Auch über den Dezimalfehler wurden Beobachtungen gemacht. Dauernd unterbestimmt sind 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9; dauernd überbestimmt 0, 1, 2, während 1 sich über das doppelte der ihm zustehenden Verhältniszahl erhebt, bleibt 5 zeitweilig unter dem 6. Teile. — B. Sapper, **Physikalische Beobachtungen zum Problem der Wirkung psychischer Faktoren auf materielle Systeme.** S. 327. Da der psychische bzw. vitale Faktor nichtenergetischer Natur sein soll, so fordert das Energieerhaltungsprinzip, dass das Wirken dieses Faktors den Energievorrat des materiellen Systems, des lebenden Organismus, auf den oder in dem er wirkt, nicht verändern soll. Wie ist das möglich? Dadurch, dass eine Richtungsänderung von der Kraft herbeigeführt wird ohne Aenderung der Geschwindigkeit. Damit dieses eintreffe, darf keine Komponente der Kraft in die Bewegungsrichtung der Masse fallen. Dies ist dann der Fall, wenn z. B. eine Masse mit gleichförmiger Geschwindigkeit sich auf der Peripherie eines Kreises bewegt; dies kommt zustande, wenn in jedem Punkte der Bahn eine Normalkraft senkrecht zur Geschwindigkeitsrichtung der bewegten Masse (oder zur Tangente an die Bahnkurve in dem betreffenden Punkte) einwirkt. Man könnte sich also die Wirkung eines vitalistischen Faktor⁸

auf Gehirnmoleküle so vorstellen, dass die physische Kraft genau senkrecht auf ein in geradliniger gleichförmiger Bewegung befindliches Molekül zu wirken und dadurch seine Richtung, „aber nicht seine Geschwindigkeit zu verändern vermag. A. Müller hat dagegen eingewandt, dass diese Bedingungen einen rein theoretischen Grenzfall darstellen. Eine geradlinige gleichförmige Bewegung setzt isolierte Massenteilchen und Bewegungen in reibungslosen Medien voraus. Dagegen ist aber zu bemerken: Wenn das Psychische auf die Urelemente wirken kann, so könnte ihre Bewegung ohne Reibung stattfinden. In der Natur gibt es allerdings keine geradlinigen Bahnen und gleichförmigen Geschwindigkeiten, man kann aber die geradlinige Bahn in so kleine Elemente zerlegen, dass sie als geradlinig und die Geschwindigkeiten für unendlich kleine Zeitstrecken als gleichförmige gelten können. Hat nun eine vitalistische Kraft die Fähigkeit, sich in jedem Moment senkrecht zur Richtung eines unendlich kleinen Bahnelementes umzustellen, so wird sich die Richtung der Bewegung allein verändern. Hat die Kraft die Fähigkeit, diese Einwirkung beliebig fortzusetzen und dann aufzuheben, so kann jeder Grad der Ablenkung erzielt werden, da nach dem Aufhören der Einwirkung das Massenteilchen sich „in der Tangente weiter bewegt. Dass in der Natur senkrecht einwirkende Kräfte nicht verwirklicht seien, ist nicht stichhaltig. Grenzfälle sind nicht selten. Kahnstamm findet durchaus keine Schwierigkeit in der Annahme von Kräften, die immer senkrecht gerichtet sind zur Geschwindigkeit des Angriffspunktes und infolgedessen ohne Energieänderung wirken, „die Lösung des Problems der Richtungsänderung ohne Energieänderung durch die Annahme senkrecht zur Geschwindigkeit einer bewegten Masse wirkender Kräfte ist also vom streng physikalischen Standpunkte aus unanfechtbar“. Nun fasst aber der Vitalismus die psychischen Kräfte als Richtungskräfte. Sie verlangen allerdings eine bestimmte Konstellation aller materiellen Elemente. Diese Konstellation sollen die psychischen Faktoren schaffen, sie sind gestaltungskräftig, Reike nennt sie Dominanten. Der Verfasser findet die Lösung des Problems leichter, wenn man das Psychische nicht unmittelbar auf die materiellen Elemente, sondern auf deren Kräfte einwirken lässt. „Wirkt das Psychische auf die richtunggebende Komponente einer mechanischen Kraft, so ist die Möglichkeit einer Aenderung des Energievorrats durch die psychische Einwirkung ausgeschlossen“. NB. Diese Lösung erscheint mir unhaltbar. Denn das psychische Prinzip gibt gerade den chemisch-physikalischen Kräften eine andere Richtung, als sie aus sich verlangen. Es richtet deren Bewegungen zu organischen Formen und Tätigkeiten, die von den anorganischen verschieden, ihnen zum Teil entgegengesetzt sind. Alle diese Lösungsversuche nehmen an, dass die Seele als selbständiges, vom Körper unabhängiges Prinzip auf diesen einwirke. Das ist nicht der Fall; sie bildet mit dem Körper ein physisch-einheitliches Prinzip. Sie wirkt nicht auf den Körper, sondern in ihm, in den Organen. Diese können

ganz nach ihren materiellen Gesetzen wirken und deshalb auch nach den Gesetzen von der Umwandlung und Erhaltung der Energie. Wenn die Seele mit ihrem Willen auf ihre Glieder wirkt, so bewegt sie nichts Fremdes, sondern sich selbst in ihren Gliedern. — **J. Hirsch, Ueber traditionellen Speisenabscheu. S. 337.** 1. Eine teleologische Begründung des traditionellen Speisenabscheus ist auch dann unmöglich, wenn das scheinbar Unerklärliche auf die Kompliziertheit der sozialen Entwicklung der Menschheit zurückgeführt wird. 2. Die Meidung geht nicht auf den Abscheu, sondern der Abscheu auf die Meidung zurück. 3. Die vielen angeführten Gründe für Speisenmeidungen sind nur nachträgliche Rationalisierungen traditioneller sittenmässiger Gefühle. 4. Die Speisenmeidungen sind magischen Ursprungs. 5. Der Uebergang von Meidung zum Abscheu findet seine psychologische Erklärung in den engen Beziehungen zwischen Ehrfurcht und Abscheu. — Literaturbericht.

89. Bd., 1.—3. Heft: W. Peters, Das Intelligenzproblem und die Intelligenzforschung. S. 1. Eine Auseinandersetzung mit W. Stern. Dieser will in seiner Schrift „Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen und die Methoden ihrer Untersuchung“ gegenüber seinen Vorgängern nicht bloss die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen würdigen, sondern auch einen Ueberblick über die einzelnen Intelligenzfunktionen und die Art ihrer Untersuchung geben und dem methodischen Fortschritt gerecht werden, der nach Sterns Meinung in der Ueberwindung der einseitigen Vorherrschaft der Binet-Simonschen Methode und in der Ergänzung des Experiments durch beobachtende Methoden liegt. Der Fortschritt in den Methoden sei auf die neuen Probleme der Schülersauslese und der Berufseignung zurückzuführen. Es fehlt aber sogar an einer Theorie der Intelligenz, die wir so dringend brauchten und die uns auch Stern nicht bringt. „Dabei sollte gezeigt werden, dass heute das Intelligenzproblem, wo immer wir es anfassen, nichts als Problem ist. Und dass die sogenannte Intelligenzforschung ein stattliches Bündel von Aufgaben darstellt, an deren Lösung sich die deutschen Psychologen, die theoretischen und die praktischen, weit intensiver beteiligen sollten, als das bisher geschah.“ — **H. Henning, Assoziationsgesetz und Geruchsgedächtnis. S. 38.** Die allerwichtigsten Grundprobleme der Psychologie wurden bisher ganz einseitig an einem beschränkten Materiale untersucht, vorzüglich an Vorstellungen, Gesichtswahrnehmungen, und es bürgerte sich die Ansicht ein, dasselbe gelte auch für die niederen Sinne. Wie es um die Vorstellungen der niederen Sinne steht, welche doch genetisch und biologisch sowie speziell für die Psychologie der Gefühle, des Ichbewusstseins usw. von viel grösserem Interesse und einschneidenderer Bedeutung sind als die höheren Sinne, das wurde noch niemals systematisch und experimentell geprüft. Das soll hier nachgeholt werden. Gerüche assoziieren sich mit anderen Erlebnissen nicht in gleicher Weise. 1. Gegenstandsgerüche gehen leichter Assoziationen ein

als Gegebenheitsgerüche. 2. Die simultane Darbietung ist vor der sukzessiven bevorzugt. 3. Gesamtsituationen (einheitliche Komplexe) stehen besser da als Einzelinhalte. 4. Gerüche stiften eher Assoziationen mit optischen Erlebnissen als akustischen. 5. Sinnlose Kombinationen reagieren nach den sinnvollen, und 6. abstrakte Verhältnisse nach den wirklichkeitsnahen. 7. Geruchliche Ersatzvorstellungen assoziieren sich besser mit abstrakten Vorstellungen als mit wirklichkeitsnahen Gesamtsituationen; für anschauliche Geruchsbilder gilt das Umgekehrte. Gerüche verbinden sich leichter mit Gefühlen, Stimmungen und Eindrücken anderer niederer Sinne, als Wahrnehmungen und Vorstellungen der höheren Sinne dies tun. Bei Gegenstandsgerüchen ist der Einprägungswille ohne besonderen Einfluss auf die Assoziationsstärke, hingegen wird die Wiederholungsziffer bei Verknüpfung von Gegebenheitsgerüchen mit abstrakten Wirklichkeitsfremdem oder sinnlosem Material durch den Einprägungswillen herabgesetzt. Insofern vielen Personen die Erlebnismöglichkeit von Geruchsvorstellungen bzw. von eidetischen Gefühlsbildern fehlt, wird die Rückläufigkeit der Assoziation hier ausser Kraft gesetzt. Der Geruch reproduziert die optische Jugenderinnerung, allein eine Photographie der Jugendszene nicht den Geruch. In den jahrelangen Untersuchungen ist der Verf. auf keine unbewussten Gerüche gestossen. Den Autoren, die sie annehmen, bleibt das Erlebnis unbewusster Geruchserinnerung oder -vorstellung unzugänglich.

— A. Rieckel, *Psychologische Untersuchungen an Hühnern*. S. 81. 1. Der Vergleichungsvorgang beruht ursprünglich auf der Wirksamkeit von Uebergangserlebnissen. 2. Beim Vergleichen bunter Farben urteilten die Hühner besonders nach der Helligkeit, weniger nach dem Farbenton. 3. Figuren und Farbennuancen konnten sie gut vergleichen, Strecken gar nicht. 4. Die Uebergangserlebnisse liessen sich auch dann nachweisen, wenn die Objekte nicht mehr nebeneinander, sondern auch nacheinander dargeboten werden. 5. Kinder zwischen 2 bis 4 Jahren orientierten sich gleichfalls nach den Uebergangserlebnissen. 6. Die Sprache kann die Urteilsbildung wesentlich beeinflussen. 7. Beim Vergleichen von Figuren urteilten die Kinder bedeutend früher als bei Farbennuancen. Die sprachlichen Bezeichnungen für Grössen ist nämlich früher als die für Farben. Die Hühner sind nicht blaublind, aber weit weniger empfindlich für Blau als wir. Als Uebergangserlebnis führt Jaentsch an: Bei Vergleichung zweier Strecken fand ein Zusammenschrumpfen der Endstücke statt, wenn zuerst die längere Strecke geboten wurde, dagegen ein Anwachsen im umgekehrten Falle. — E. R. Jaentsch, *Ueber Raumverlagerung und die Beziehung von Raumwahrnehmung zum Handeln*. S. 116. Früher wurde von Jaentsch aus der Heringschen Theorie die Selbststeuerung im Sehen dargetan. Damit ordnete sie sich jener grossen Klasse von Selbststeuerungen ein, die eine zentrale Stellung im Lebensgeschehen einnehmen. Sie sind ein Anliegen nicht bloss der Raumpsychologie, sondern auch der Erkenntnis-

lehre. Das wird zunächst in der Wahrnehmung nachgewiesen, da vom Tiefen-
sehen usw. Die Raumverlagerung gehört zum psychologischen Apriori der
Phantasie- und Denktätigkeit, die bei völliger Starrheit und Unzerlegbarkeit
der Komplexe nicht in Gang kommen könnte. — Literaturbericht.

4.—6 Heft: Fr. Hillebrand, Zur Theorie der stroboskopischen
Bewegungen. S. 209. Indem die bisherigen Erklärungen sich von der
Ansicht leiten liessen, dass reale Diskontinuität in scheinbare Kontinuität ver-
wandelt werde, hat man vor allem die Raumkontinuität mit Geschwindigkeits-
kontinuität verwechselt, das Problem ist nicht auf die Aneinanderreihung
zahlreicher Phasen gerichtet, sondern das stroboskopische Elementarphäno-
men, die Scheinbewegung, ist zu erklären, das auch schon bei zwei Ex-
positionen erreicht werden kann. Wenn man den Blick willkürlich von
einem ruhenden Objekte seitwärts wendet, verschiebt sich das Objekt nicht,
also hängt die Lokalisation nicht lediglich von der Verschiebung des Netz-
hautbildes ab. Darum muss eine absolute Lokalisation die retinale kompensieren.
Weil dieser Faktor nur bei willkürlichen Bewegungen auftritt, zeigt
er sich von der Aufmerksamkeit abhängig. Das Wesen der willkürlichen
Bewegung liegt darin, dass der Zielpunkt schon vor der Ausführung
von der Aufmerksamkeit ergriffen sein muss. Die Kompensation der
retinalen Raumwerte erfordert also, dass die Aufmerksamkeit dem Aus-
gangspunkte ab und dem Zielpunkte zugewandt ist. Wenn aber Umstände
die Wirkung der Aufmerksamkeit, die volle Deutlichkeit des Zielpunktes
nur allmählich (wenn auch in kurzer Zeit) zustande kommen lassen,
so ist die Möglichkeit gegeben, dass die Lokalisation des Zielpunktes nicht
sofort ihren endgiltigen Wert erreicht; diese allmähliche Entwicklung zur
vollen Deutlichkeit würde sich dann natürlich auch in einer allmählichen
Entwicklung jenes zweiten Faktors, der jedenfalls an der Lokalisation be-
teiligt ist, äussern. Das Sehobjekt würde seinen definitiven Ort nur all-
mählich erreichen. Es wäre dann nur zu zeigen, dass es Umstände geben
kann, welche verhindern, dass die dem zweiten Objekt zugewandte Auf-
merksamkeit ihre volle Wirkung sofort in vollem Ausmasse entfaltet und
dass solche Umstände bei der Stroboskopie wirklich vorhanden sind. —
V. Haecker und Th. Ziehen, Ueber die Erbllichkeit musikalischer
Begabung. S. 273. „1. Männliche Individuen sind für musikalische Be-
lastung im allgemeinen etwas empfindlicher. 2. Musikalische Belastung von
Seiten der Mutter wohl etwas wirksamer.“ — J. Lindworsky, Umriss-
skizze zu einer theoretischen Psychologie. S. 313. I. Zur Auf-
fassung der psychischen Erscheinungen. Zwei Arten seelischer Erlebnisse.
Als typischer Vertreter der ersten gilt uns der Sukzessivkontrast; zu den
zweiten gehören die Relationserfassung und das Streben. Beide kommen
aber kaum isoliert vor. Aus ihrer Verbindung erwächst dem Experimental-
psychologen seine Arbeit. So z. B. im Gebete. II. Letzte psychologische
Gesetze. 1. Das allgemeinste Gesetz des Bewusstseinslebens. Alle Be-

wusstseinserscheinungen gehen in einem erlebenden Subjekt vor sich. 2. Das Gesetz der Zuordnung. Das psychophysische Grundgesetz: einem bestimmten Nervenprozess geht ein Bewusstseinsprozess parallel. 3. Das Gesetz der Kontinuität. 4. Das Gesetz der Relationserfassung. 5. Das Strebegesetz. 6. Trieb und Instinkt. — Literaturbericht.

Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen.

Herausgeg. von K. Marbe. Leipzig-Berlin 1922, Teubner.

5. Bd., 6. Heft: Maria Zillig, Ueber eidetische Anlage und Intelligenz. S. 298. Die eidetische Anlage befähigt den Träger, Gesichtswahrnehmungen unmittelbar, öfter auch kürzere oder längere Zeit nach dem Reize in sinnlicher Deutlichkeit zu reproduzieren, häufig auch Vorstellungsbilder von halluzinatorischer Lebhaftigkeit spontan hervorzurufen, die in ihren Elementen Abbilder früherer Gesichtsempfindungen, in der Kombination dieser Elemente aber Phantasieerzeugnisse sind. Jaensch scheidet die Eidetiker in 2 Typen: den Tetanie (Starrkrampf-) Typus und den Basedow (Krankheit-) Typus. Die Verfasserin untersucht die Beeinflussung der Intelligenz durch diese Anlage und findet: 1. Die relative Häufigkeit der Fälle ausgeprägter eidetischer Anlage ist unter den darauf geprüften Würzburger Normalschülerinnen gering. Die maximale Ausbreitung scheint darnach auch hier unter den unmittelbar vor der Pubertätszeit Stehenden vorhanden zu sein. Die Anschauungsbilder (A. B.) trugen in der Regel mehr oder minder rein Merkmale des B-Typus. Die A. B. sind meist positiv (urbildmässig). Sie werden in ihrer Dauer, Deutlichkeit und Vollständigkeit stark beeinflusst durch die innere Einstellung ihrer Träger. 2. A. B. in denen Elemente früherer Gesichtsempfindungen zu Neubildungen kombiniert werden, treten häufig auf und werden als durchaus selbstverständlich angenommen. 3. Die Seltenheit des T-Typus scheint wesentlich durch die in der Würzburger Muschelkalkgegend dauernd stattfindende Zuführung von Calcium verursacht zu sein. 4. Ausgeprägte Eidetiker besitzen meist gutes, ja vorzügliches, unmittelbares anschauliches Formen- und Farbgedächtnis. 5. Ausgeprägte Eidetiker weisen vielfach visuelles Gedächtnis überhaupt auf oder ihr optisches ist doch dem akustischen überlegen. 6. Darin stellen ausgeprägte Eidetiker öfter eine ganz einseitige, weit über ihre Intelligenz gehende Begabung dar. Von ihnen können auch Minderintelligente Gedächtnisleistungen erreichen, die nur höherer Intelligenz gelingen. Dies ist besonders wichtig für die Testauswahl bei der Begabtenauslese, die meist in der Zeit der anklingenden Pubertät vorgenommen wird. 7. Ausgeprägte Eidetiker besitzen häufig eine geringe willkürliche Konzentration der Aufmerksamkeit. 8. Die Anlage scheint vielfach die Denkleistungen ihres Trägers zu beeinträchtigen, seine Phantasieleistungen zu steigern. 9. Unter den Würzburger Hilfsschulkindern finden sich relativ viele Eidetiker, unter den Knaben bedeutend mehr als unter den Mädchen. Die Hilfsschule liefert viermal mehr Eidetiker als die Normal- schule. Die Anlage war oft mit geringer Intelligenz, ja leichterem Schwachsinn verbunden. 10. Die Anlage scheint unter Kindern niederer Intelligenz und Bildung weiter verbreitet zu sein als unter solchen höherer. Aus-

geprägte Eidetiker sind unter den Kindern auszusuchen und einer möglichst individuellen didaktischen und einer pädagogischen Behandlung zuzuführen. Nur so können ihre Gefahren beseitigt werden. Den verhängnisvollen Wirkungen starker eidetischer Anlage ist mit aller Energie entgegenzutreten.

Archives de Psychologie. Publiées par Th. Flournoy et Ed. Claparède. Genève, Kundig. Tome XVII, Nr. 65 (Mai 1918) — 68 (Décembre 1919).

Nr. 65. Fr. Naville, Mémoires d'un médecin aphasique. p. 1. Im Jahre 1891 wurde ein Dr. Saltz von einer totalen Aphasie und Wortblindheit und Agraphie befallen. Nach Wiedergewinnung der Lese- und Schreibfähigkeit hat er in ausführlichen Memoiren die subjektiven Empfindungen eines Aphasikers beschrieben. Seine Intelligenz war intakt geblieben, er hatte die Empfindung, dass ein Riss eingetreten sei zwischen der Welt der Gedanken und der Welt der Worte; es fehlten ihm die sensorischen Wortbilder. Nach seinem Tode stellt man eine Atrophie der ganzen linken Hirnhemisphäre, besonders aber der Sprachregion fest. — **J. Larguier des Bancels, Sur les origines de la notion d'âme à propos d'une interdiction de Pythagore. p. 58.** Den Pythagoräern war der Genuss der Bohnen untersagt, weil diese nach Pythagoras „an der Natur der Seele teilnehmen“. Welche Beziehung besteht zwischen der Bohne und der Seele? Weil der Bohnengenuss „Winde“ in den Verdauungsorganen erzeugt, die Seele aber als warmer Hauch angesehen wurde, so konnte man zu der Meinung kommen, dass die Bohnen etwas Seelenartiges an sich hätten. — **Ed. Claparède, La conscience de la ressemblance et de la différence chez l'enfant. p. 67.** Nimmt das Kind zuerst die Ähnlichkeit oder die Verschiedenheit der Dinge wahr? Die Versuche lassen darüber keinen Zweifel. Lässt man Kinder Gegenstände vergleichen, so bemerken sie die Verschiedenheiten, die Ähnlichkeiten übersehen sie. Andererseits zeigt aber die Erfahrung, dass die Kinder sich schon sehr früh in ihrem Verhalten nach der Ähnlichkeit der Dinge richten. Wir haben hier einen besonderen Fall des allgemeinen Gesetzes vor uns: Man wird sich einer Beziehung um so später bewusst, je früher sie das instinktive Verhalten beeinflusst.

Nr. 66. J. Fontègne et E. Solari, Le travail de la téléphoniste. p. 81. Oekonomische, moralische und soziale Gründe verlangen, dass man überall Berufsberatungsstellen errichte, welche die Jugend den Berufen zuführen, für die sie Fähigkeit und Neigung hat. Wie man die experimental-psychologische Prüfung der Fähigkeiten vorzunehmen hat, wird an einem Beispiel gezeigt. Eine gute Telefonistin muss folgende Eigenschaften besitzen: 1) Ein gutes auditives Gedächtnis, 2) die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit längere Zeit hindurch mehreren Objekten zugleich zuzuwenden, 3) eine gewisse Schnelligkeit der Bewegung, 4) die Fähigkeit, auf Gesichtseindrücke sehr schnell zu reagieren. 27 Telefonistinnen wurden auf diese Eigenschaften geprüft und nach dem Ergebnis der Prüfung in einer Reihe geordnet. Diese Reihe stimmt vorzüglich überein mit der Rangordnung, welche die Telephonverwaltung in Bezug auf die Leistungen der Telefonistinnen aufgestellt hatte.

Nr. 67. J. Larguier des Bancels, Instinct, émotion et sentiment. p. 153. Die Theorie von James wird oft missverstanden. Nicht von Lust und Unlust, sondern von den Gemütseregungen (wie Schrecken,

Furcht, Zorn usw.), behauptet er, dass sie mit Organempfindungen identisch seien. Die Gemütsregungen müssen als eine Entartung (raté) der instinktiven Tätigkeiten angesehen werden. Die Gefühle der Lust und Unlust weisen hin auf Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Zustandes. Nach der einen Auffassung sind sie peripherische Erscheinungen, die den Empfindungen zu koordinieren sind, nach der anderen sind sie zerebralen Ursprungs und gehören einer ganz besonderen Ordnung an. — **H. Flournoy, Symbolisme en psychopathologie. p. 188.** Geistig erkrankte Personen kleiden ihre Ideen oft in Symbole, die von der Umwelt nicht verstanden werden. Es wird an fünf Beispielen gezeigt, wie man solche Symbole zu interpretieren hat. — **H. Flournoy, Quelques remarques sur le symbolisme dans l'hystérie. p. 208.** Bericht über einen besonderen Fall von Symbolismus bei einer Hysterischen nebst allgemeinen Bemerkungen über die Natur des Symbolismus überhaupt und die Rechtmässigkeit der symbolischen Interpretationen. — **L. Cellérier, Des réactions organiques accompagnant les états psychologiques. p. 257.** Das vergleichende Studium der Beobachtungsergebnisse verschiedener Forscher zeigt, dass jede Tätigkeit, sei sie geistig oder körperlich, von der nämlichen Reaktion begleitet wird. Die Aktivitätskurve besitzt drei Phasen; zuerst eine vorübergehende Beschleunigung des Pulses mit Zunahme des peripherischen Volumens, sodann eine vorübergehende Verlangsamung des Pulses mit Volumverminderung und endlich eine andauernde Pulsbeschleunigung mit Volumvergrößerung. Für die affektiven Zustände gibt es keine charakteristische Reaktion. Die Reaktionen, die man hier gefunden hat, sind zurückzuführen auf die die Affekte begleitende Aktivität (in der Richtung der Aufmerksamkeit, in der Spannung der Muskel, in der Abwehr gegen den Zustand der Unlust). — **R. de Saussure, A propos d'un disciple d'Unternährer. p. 297.** Unternährer ist ein Mystiker und Religionsstifter des 18. Jahrhunderts. Seine Schriften sind voll von sexuellen Perversitäten, die man wahrscheinlich auf eine organische sexuelle Minderwertigkeit und eine sexuelle Hinneigung zu seiner Mutter zurückzuführen hat. — **J. Delhorbe, Recherches sur la corrélation entre la mémoire des mots et la mémoire des images. p. 309.** Es handelt sich darum, festzustellen, ob die Kinder, die ein gutes visuelles Gedächtnis für einfache Bilder haben, auch ein gutes auditives Gedächtnis für Worte haben und umgekehrt. Das Experiment zeigt, dass sich diese beiden Arten des Gedächtnisses vollkommen entsprechen. Es genügt darum, die eine Art zu bestimmen, um das ganze Gedächtnis zu beurteilen. — **Ed. Claparède, Pourcentage de quelques tests d'aptitude. De la constance des sujets à l'égard des tests d'aptitude. p. 313, 325.** Es wurden zur Feststellung der geistigen Fähigkeiten von Kindern vier Tests benützt. Diese erstreckten sich auf Worterinnerung, Herstellung von Permutationen von vier gegebenen Buchstaben, Schreibgeschwindigkeit und Rechnen. Die Ergebnisse der Untersuchung kann man aber nicht ohne weiteres als Ausdruck der Fähigkeiten ansehen. Denn wenn man das nämliche Kind zu verschiedenen Zeiten prüft, so sind die Resultate ausserordentlich verschieden. Selbst die Mittelwerte von drei Prüfungen schwanken stark. Das ist eine Erscheinung, die den Wert der Testmethode in Frage stellt. — **Faits et documents. p. 137, 335.** — **Bibliographie. p. 79, 143, 253, 337.**